

Schulvergleich mit Estland

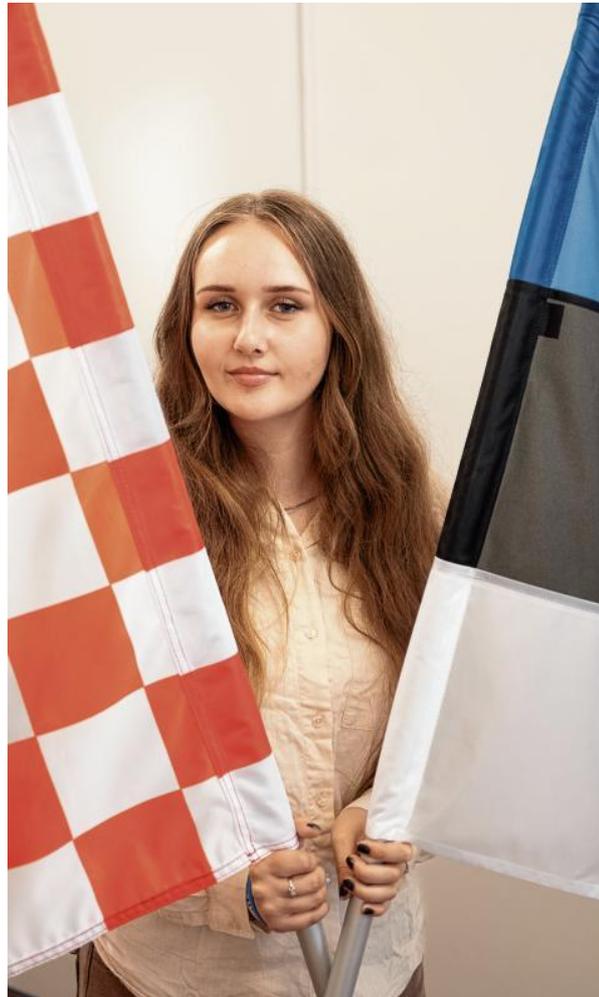
Zwischen zwei Schulwelten

Wie eine junge Estin in ihrem Austauschjahr die Digitalisierung in Deutschland erlebt

RALF MICHEL

Bremen. Zum Thema „Digitalisierung in Deutschland“ erzählt Margarita Smirnova von ihrer Zugreise von Bremen nach Berlin. „Plötzlich hatte ich kein Netz mehr“, sagt sie, und auch heute, Monate später, schwingt noch Verwunderung mit in ihrer Stimme. „Dabei saß ich doch in einem Zug ...“ Bei ihr zu Hause gebe es überall 4G. „Selbst, wenn man in den Wald geht, hat man ein Netz.“

Nun kommt die 17-Jährige allerdings aus Estland, dem Land, das europaweit als Vorreiter in Sachen Digitalisierung gilt. Sie habe schon vor ihrem Austauschjahr gehört, dass Deutschland noch nicht so digital sei, sagt die Schülerin und schüttelt trotzdem kurz den Kopf. Und dabei ist das Gespräch mit ihr noch nicht einmal bei der Digitalisierung im Unterricht angelangt.



Ein Jahr zwischen zwei Welten: Margarita Smirnova mit der Bremer Speckflagge und der blau-schwarz-weißen Nationalflagge von Estland.

Margarita Smirnova geht auf das „Deutsche Gymnasium Tallinn“. Noch in eine „normale“ Klasse, aber sie möchte in die deutschsprachige Abteilung der Schule wechseln. Dort wird die Hälfte der Fächer auf Deutsch unterrichtet und sie kann am Ende ein deutsches Abitur ablegen. Um dafür sprachlich besser gewappnet zu sein, hat sie sich über eine Austauschorganisation nach Deutschland beworben. Seit September 2022 besucht sie eine 10. Klasse im Hermann-Böse-Gymnasium.

Dass es Bremen wurde, ist Zufall („eigentlich wollte ich nach Köln“). Wurde dann aber Liebe auf den ersten Blick. Ihre Gasteltern seien gleich bei ihrer Ankunft mit ihr in die Innenstadt gegangen. "Der Marktplatz, das Rathaus, der Dom – „ich war sofort begeistert. Bremen ist irgendwie klein und süß, das hat mich an Tallinn erinnert.“

Bis sie sich an der Schule wohlfühlte, dauerte es ein wenig länger. „Die ersten drei Monate habe ich kaum etwas verstanden.“ Dazu kam die Art des Lernens. In Estland lerne man ein Thema und schreibe direkt danach eine Klausur, fünfmal im Halbjahr. „Dann hat man das alles noch gut in Erinnerung.“ In Deutschland arbeite man stattdessen mehrere Monate an einem Thema und erst dann käme die Klassenarbeit. Was ihr aber sehr gut gefallen habe, sei die geforderte Transferleistung, dass man das erlernte Wissen anwenden können muss. In Estland würden vor allem Fakten auswendig gelernt. „Das reicht hier nicht. Hier muss man es wirklich verstehen.“

Für einen kurzen Moment sei sie übrigens auch in Sachen Digitalisierung positiv überrascht gewesen, erzählt die 17-Jährige. Als ihr nämlich in der Schule sofort ein iPad überreicht wurde. „Wow, das gibt es bei uns nicht, habe ich gedacht.“ Allerdings folgte die Enttäuschung auf dem Fuße. „Wir haben kaum damit gearbeitet.“ Mal ein bisschen googeln, mal eine hochgeladene Hausaufgabe, das sei es gewesen. „Dabei hat das iPad so ein großes Potenzial. Aber das wird nicht genutzt. Die Hardware ist da, aber es fehlt die didaktische Umsetzung.“

An ihrer Schule in Tallinn gibt es mehrere digitale Plattformen für den Unterricht. Auch digitale Bücher mit Aufgaben und der unmittelbaren Rückkoppelung durch das System, ob man etwas richtig oder falsch gelöst hat. Dazu kommt das digitale Klassenbuch, auf das nicht nur Lehrer, sondern auch Schüler und sogar deren Eltern Zugriff haben. „Da steht alles drin: Hausaufgaben, Noten, der Unterrichtsstoff, Anwesenheit, Fehlzeiten, Veranstaltungen...“ Das alles können die Eltern nicht nur einsehen, sie können auch direkt mit den Lehrern in Kontakt treten. Klingt für deutsche Ohren wie die perfekte Überwachung der Schüler. Unverständnis bei Margarita: Was denn schlecht daran sein sollte, wenn sich Eltern für den Unterricht ihrer Kinder interessieren. „Ich fühle mich nicht kontrolliert.“

Noch ein anderer Unterschied zwischen Schule in Tallinn und Schule in Bremen ist ihr aufgefallen. Er betrifft die Atmosphäre an der Schule und insbesondere das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern. Das sei in Estland deutlich vertrauter und auch die Schüler untereinander seien in den Klassen enger verbunden. Zweimal im Jahr gibt es einen Ausflug mit Übernachtung, einmal im Monat einen weiteren kleinen Ausflug. Dazu kommt ein- bis zweimal im Jahr ein „Klassenabend“ – ein Treffen von Schülern und Lehrern, bei dem gespielt, gegessen und viel geredet wird. „Man fühlt sich dadurch mehr wie eine Gemeinschaft, hat eine bessere Verbindung.“

In Bremen habe sie dagegen manchmal das Gefühl, „dass ich einfach nur Schülerin bin, mit der Pflicht, zur Schule zu gehen, zu lernen und Hausaufgaben zu machen. Es geht vor allem um die Arbeit, nicht darum, dass sich alle wohlfühlen.“

Was aber nichts daran ändere, dass ihr das Jahr in Bremen unglaublich gut gefallen habe, betont die 17-Jährige. Allen voran die Zeit bei ihren Gasteltern („wie eine zweite Familie für mich“), aber auch ihre Clique, die Schule oder zuletzt ihr Praktikum beim Honorarkonsul für Estland in Bremen, Til Assmann. „Ich habe so viele tolle Menschen kennengelernt, die mich super unterstützt haben.“ An Köln, ihr ursprüngliches Ziel, verschwendet sie keinen Gedanken mehr. „Ich bin so froh, dass es Bremen wurde.“

ZUR SACHE

Estnisches Mittsommerfest in Bremen

Das Fest zur Sommersonnenwende, der Johannistag („Jaani-päev“), gilt in Estland als magische Nacht. Sie wird zusammen mit Familie und Freunden gefeiert, mit einem großen Feuer, viel Musik und Tanz und leckerem Essen. Dafür, dass dieses Fest nach der Premiere im vergangenen Jahr auch 2023 wieder in Bremen gefeiert wird, zeichnet auch Margarita Smirnova verantwortlich, seit einem Jahr als Austauschschülerin zu Gast in Bremen. Seit Februar unterstützt sie den Honorarkonsul für Estland, Til Assmann, bei der Organisation der Feier. Zu dem Fest kommen Esten aus ganz Deutschland, sagt Assmann. Herzlich eingeladen sind am Sonnabend, 24. Juni, aber auch alle anderen, „die einmal die mythische Atmosphäre der Johannisnacht miterleben möchten“. Gefeiert wird ab 19 Uhr in Bruns Garten in Schwanewede-Leuchtenburg.
